

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Be-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

**Nr. 130.**

**Dienstag, den 3. November**

**1885.**

## Bekanntmachung.

In dem von dem verstorbenen Deconomen Heinz erpachtet gewesenen Gute der Bretschneider'schen Erben hier sollen

**Montag, den 9. November 1885,**

**Nachmittag 1 Uhr**

2 Pferde, das vorhandene Acker- und Wirthschaftsgeräthe, sowie eine Parthie Kleidungsstücke öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 29. October 1885.

**Königliches Amtsgericht.**

Im Auftrage: **Hauzer, Ref.**

Sch.

Im Amtsgerichtsgebäude hier sollen

**Dienstag, den 3. November 1885,**

**Vormittags von 9 Uhr ab**

ca. 250 Kilo Tambourir- und Stüdgarn, eine große Parthie Zwirn u. A. m. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. October 1885.

**Schönherr, Gerichtsvollzieher.**

## Bekanntmachung,

die Stadtverordneten-Ergänzungswahl betr.

Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium der als Stadtrath gewählte Kaufmann Herr Carl Julius Dörffel, sowie die Herren

Schieferdeckermeister August Conrad, Kaufmann C. G. Dörffel, Destillateur Albrecht Gnächel, Maler Joachimsen, Rendant Jugelt, Hypothekensbuchführer Seelig aus und sind an deren Stelle, sowie an Stelle des bereits im Laufe des Jahres 1885 aus dem Collegium geschiedenen Herrn Handschuhfabrikant August Edelmann, 8 Stadtverordnete zu wählen, von denen mindestens 1 mit Wohnhäusern hier ansässig und mindestens 3 unansässig sein müssen, da von den im Amte verbleibenden 13 Stadtverordneten 10 ansässig und 3 unansässig sind.

Als Wahltag ist

**Montag, der 23. November ds. Js.**

anberaumt worden und werden die stimmberechtigten Bürger hiesiger Stadt, welchen Stimmzettel einige Tage vor der Wahl zugehen werden, hiermit aufgefordert, an diesem Tage von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr ihre Stimmzettel, auf welchen nach Vorstehendem die Namen von 8 wählbaren Bürgern, von denen mindestens 1 mit Wohnhäusern ansässig und mindestens 3 unansässig sein müssen, zu verzeichnen sind, im Rathhause vor dem versammelten Wahlausschusse persönlich abzugeben.

Die aufgestellte Liste der Stimmberechtigten und der Wählbaren liegt vom 4. November bis mit 18 November ds. Js. zur Einsicht an Rathsstelle aus.

Etwasige Einsprüche gegen die Liste sind bis zum 12. November ds. Js. zu bewirken.

Die Ende ds. Js. aus dem Collegium ausscheidenden Stadtverordneten sind sofort wieder wählbar, selbstverständlich mit Ausnahme des als Stadtrath gewählten Kaufmanns Herrn Carl Julius Dörffel.

Eibenstock, am 2. November 1885.

**Der Stadtrath.**

**Vöcher.**

**Bg.**

## Ein englisches Urtheil über die deutsche Geschäftswelt.

Es ist zuweilen interessant und auch vortheilhaft, ein Urtheil von anderen über den eigenen Charakter zu hören — ein solches über den Charakter der deutschen Geschäftswelt wollen wir heute unseren Lesern vorlegen und zwar aus einem englischen Konsulsberichte. Die Beobachtungen dazu sind in der Rheinprovinz und in Westfalen, den Brennpunkten unserer industriellen Produktion, gemacht worden. Man höre:

„Obgleich die Industriellen und Geschäftsleute Deutschlands seit den Gründerjahren große Fortschritte gemacht haben, so sind ihre Kenntnisse noch sehr lückenhaft, soweit Arbeitseinteilung und Arbeitersparnis in Bergwerken und Fabriken in Betracht kommt. Das zeigt sich besonders beim Laden, umladen und entladen von Gütern auf Eisenbahnen und Flüssen — selbst die Rohstoffe unterliegen dabei in primitiver Weise der Handarbeit. Die binnenländische Lage der Rheinprovinz und Westfalens ist ferner Veranlassung dazu, daß man es hier schlecht versteht, ein überseeisches Geschäft zu betreiben; vor allen Dingen hält man nichts von einem systematisch betriebenen Konsignationsgeschäft von Rohstoffen oder fertigen Fabrikaten. Es existiren hier nur sehr wenige große Kaufleute im englischen Sinne des Wortes, welche einen weiten und umfassenden Blick für Handelsgeschäfte oder den Muth zu großen Konsignationen haben oder welche auch nur geneigt sind, Kontrakte abzuschließen, um an das Ausland diejenige überschüssige Waarenmenge zu niedrigeren Preisen zu verkaufen, die der heimische Markt nicht braucht und die in der Regel im Produktionslande die Preise herunterzudrücken pflegt. Der deutsche Geschäftsmann hat — und das ist ein Glück für England — seine natürliche Stellung in der Handelswelt noch nicht ganz ausgebildet und ausgenutzt. Im Exportgeschäft tastet er nach dem richtigen Wege; er hat bedeutende theoretische Kenntnisse, ermangelt aber im Vergleich mit Amerikanern und Engländern der Initiative, Erfahrung und praktischen Kenntnisse. Dafür ist der Deutsche aber sehr gründlich — wenigstens in der Theorie —, hat große Geduld und eine stete Aufmerksamkeit; er lebt sparsam und kann daher seine Zeit abwarten; wenn er auch nur langsam zu etwas Neuem greift, so wird er, wenn er die Ueberzeugung erlangt hat, daß es werthvoll und durchführbar sei, darnach streben, es zu erreichen. Ein ausbleibender Erfolg braucht bei ihm gewiß nicht einem Mangel an Ausdauer und Geduld zugeschrieben

zu werden, wie alle bezeugen können, die dieses Land (Deutschland) kennen und das geschäftliche Leben hier während der letzten 25 Jahre verfolgt haben. In Zeiten beispiellosen Darniederliegens der Geschäfte sind hier so manche Gesellschaften von ihren Aktienären gehalten worden, während man in England längst zum Bankrott gekommen wäre. Seit mehr als 25 Jahren haben einige der hervorragendsten Industriellen in der Rheinprovinz und in Westfalen ununterbrochen für die Verbesserung der binnenländischen Schiffahrtverhältnisse agitirt, für die Konstruktion von Kanälen, besonders für einen Rhein-Ems-Weser-Elbe-Kanal; aber obgleich die Regierung sich schließlich mit der Angelegenheit beschäftigt hat, so ist es noch nicht ganz gewiß, ob auch nur dies eine Projekt ausgeführt werden wird, besonders weil die Schiffahrt auf künstlichen Wasserstraßen, die in anderen Theilen der Welt alt und bekannt ist, den Deutschen wie ein vollständig neuer Gedanke kommt. Denn man kann sagen, daß in Deutschland in Bezug auf die Verbesserung der Transport- und Verkehrs-mittel eine Kanalperiode kaum existirt hat, da man von den Straßen sofort den Uebergang zu den Eisenbahnen machte. Bei der Entwicklung der produktiven Kräfte dieses Landes wird die Ausführung dieses Kanalbaues täglich notwendiger und der Tag scheint in der That nicht fern zu sein, da wenigstens ein Theil desselben nach der Ems-Weser und nach den Nordseehäfen zur Ausführung gelangen wird.

Man hat in diesem Bezirke aus der letzten großen Geschäftskrise eine Lehre gezogen und hat daraus u. A. gelernt, daß man für den Kampf auf den Weltmarkt besser vorbereitet sein müsse. Man sucht jetzt auf breiterer Basis vorwärtszugehen und giebt sich Mühe, den Exporthandel und die Begründung deutscher Kolonien zu befördern. Wenn letzteres für die Deutschen auch eine ganz neue Aufgabe ist, so werden sie, nachdem sie das Prinzip einmal für richtig anerkannt haben, diesen Weg doch weiter verfolgen. Deutschland gebietet nicht über den großen angehäuften Reichtum, die ausgezehnte Seeflotte und die zahlreiche Handelsflotte, welche Großbritannien und dessen Kolonien besitzen; aber man muß zugeben, daß Deutschland durch seine außerordentlich bedeutenden mineralischen und anderen Bodenschätze die fundamentale Befähigung gegeben ist, mit England auf dem Weltmarkt erfolgreich rivalisiren zu können. Wo die deutschen Fabrikanten sehen, daß sie nicht ebenso billig produziren können, wie andere Völker, da bestreben sie sich, einen besseren Artikel herzustellen und sichern sich so den Markt mittels der Qualität. Das bezieht sich besonders auf Stahl

und Eisen, zum Theil auch auf die Textilbranche. Wie schon gesagt, hat man in Deutschland noch mit großen und vielen Schwierigkeiten beim Exportgeschäft zu kämpfen und der Fortschritt auf diesem Gebiete ist jetzt und wird auch für die nächste Zukunft kein rascher sein: unzweifelhaft aber wird man damit schließlich Erfolg haben, da die allgemeine Geschäftslage hier so solide ist, daß man auch für ferne Märkte und Häfen Opfer bringen kann, daß man wenigstens den Ueberschuß an heimischer Produktion dort absetzen können. Viele Geschäftszweige sind in den letzten 8 oder 10 Jahren dadurch erhalten worden, daß man die Eisenbahnfrachten ermäßigt oder ihnen einen gewissen Zollschutz hat zu Theil werden lassen — dieselben werden, wenn die Frachten noch weiter heruntergesetzt werden, wie es durch die Konstruktion von Kanälen möglich ist, sich zu einem blühenden Gedeihen entwickeln und neue Absatzgebiete erobern. In dem Wunsche nach Erwerbung von Kolonien, nach der Ausdehnung des Exportgeschäftes, nach der Erbauung von Kanälen und Förderung der Flußschiffahrt muß man Anzeichen einer Wiederbelebung des Unternehmungsgeistes erblicken — doch scheint bei alledem auf Seiten der Privat-Kapitalisten noch nicht viel Neigung zur Betheiligung daran vorhanden zu sein.“

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die für den 2. Januar nächsten Jahres bevorstehende Feier des fünf- und zwanzigjährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers als König von Preußen wird großartige Formen annehmen. Der Festzug der Mitkämpfer der drei letzten Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 wird nach den getroffenen Vorbereitungen viele Tausend Teilnehmer aus allen Theilen des Deutschen Reiches nach Berlin führen. Die Sonderung des Zuges soll dabei, wie verlautet, nach den einzelnen Provinzen und Bundesländern erfolgen, und werden, in Wagen vorrauffahrend, die noch lebenden Veteranen der Befreiungskriege denselben eröffnen. Schon einmal, am 17. März 1863, dem fünf- und zwanzigjährigen Gedächtnistage der Errichtung der Landwehr, hat in Berlin ein ähnlicher Festzug stattgefunden, zu dem sich damals noch etwa 4000 Mitkämpfer der Feldzüge von 1813 bis 1815 eingestellt hatten, wogegen deren Zahl diesmal schwerlich noch einige Hundert überschreiten dürfte. Es ist entschieden der ruhmvollste Zeitschnitt der preussischen und deutschen Geschichte, die in dem Vierteljahrhundert, das dies Regierungsjubiläum umfaßt, sich abgerollt hat, und zweifelsohne

wird die Feier desselben sich, außer diesem Festzuge, auch noch auf die Armee, die seitdem thatsächlich erst geschaffene deutsche Kriegsstärke und die weitesten Gesellschaftskreise ausdehnen, wozu sich die Veranstalter bereits in eifriger Vorbereitung begriffen finden sollen.

Wie der „Schles. Zeitung“ berichtet wird, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht, Prinzregent von Braunschweig, in nächster Zeit von seiner Stellung als kommandirender General des 10. Armeekorps entbunden wird, weil der Beibehaltung dieses Commandos der bisherige Gebrauch entgegensteht, daß regierende deutsche Fürsten im Frieden keine aktiven Commandos, abgesehen von dem Posten eines Generalinspecteurs, bekleiden haben. An maßgebender Stelle hält man es für erwünscht, daß in der alten Königstadt Hannover ein Prinz des königlichen Hauses Hof hält. Ebenso hat indeß die Stadt Braunschweig gerechten Anspruch darauf, daß der hohe Regent des Landes in ihren Mauern residirt. Prinz Albrecht wird deshalb, wie man hört, für den nächsten Winter eine zwiesache Hofhaltung führen. Er selbst wird in Braunschweig ständigen Aufenthalt nehmen, seine Gemahlin dagegen wird in Hannover residiren. Es ist diese Trennung ein Opfer, welches die hohen Herrschaften dem Vaterlande und ihren neuen Pflichten bringen, ein Opfer, das um so schwerer wiegt, als, wie bekannt, das Familienleben derselben ein besonders inniges ist.

Der wegen Landesvertraths seine Strafe in Magdeburg verbüßende polnische Schriftsteller Krassowski wird mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit und gegen Kautionshinterlegung einen sechsmonatlichen Urlaub zu einer Reise nach Italien erhalten.

Die Auswanderung Deutscher über deutsche Häfen und Antwerpen betrug in den 9 Monaten Januar bis September dieses Jahres 88,180 Personen, d. i. 34,165 Personen weniger, als in demselben vorjährigen Zeitraum, in welchem die Auswanderung über die bezeichneten Häfen 122,345 betrug.

Frankreich. Im letzten Ministerrath, wo die Frage betreffs der Ausweisung der Prinzen von Orleans zur Sprache kam, erklärte Grevy, daß er nur dann ein Ausweisungs-Dekret unterschreiben werde, wenn man ihm klar beweise, daß die Prinzen sich auf Verschwörungen gegen die Sicherheit des Staates oder gegen die bestehenden Staatseinrichtungen eingelassen hätten.

Prinz Victor Napoleon, der mit seinem Papa veruneinigte kaiserliche Prätendent, läßt auch einmal wieder von sich hören. Er hat im „Figaro“ eine Art Programm veröffentlicht, in dem er der staunenden Welt erklärt, daß es diesmal bei den Wahlen noch nichts gewesen sei, weil er aus Rücksicht auf seinen Vater sich nicht an die Spitze seiner Getreuen habe stellen können, daß es aber das nächste Mal anders werden solle. Die Royalisten, meint der kleine Victor, würden die gemäßigten Republikaner vernichten. Dann würden die Radikalen sich selbst unmöglich machen und darauf bliebe die ganze Geschichte für die Napoleons übrig.

In Lyon ist wieder einmal ein deutscher „Spion“ verhaftet worden. Dortige Blätter berichten, er sei ein Handlungsreisender, den man in dem Moment festgenommen haben soll, als er die Festungswerke der Stadt zeichnerisch aufnahm.

In Italien macht sich in neuerer Zeit eine starke Strömung bemerkbar, welche auf den Anschluß an Frankreich dringt, weil das Land von den alliierten Mächten sich nichts versprechen könne. Diese Tendenz tritt in Blättern hervor, die früher am entschiedensten die Freundschaft mit Deutschland betont haben. Anscheinend hat die Provocation auf das päpstliche Schiedsgericht in der Karolinen-Angelegenheit durch den Fürsten Bismarck die Italiener sehr verstimmt. Es würde eine eigenthümliche Erscheinung sein, wenn die beiden Höfe, welchen unser Kronprinz bei seiner Doppelreise die wärmsten Freundschaftsversicherungen aussprach, durch eine und dieselbe Kolonial-Angelegenheit uns entfremdet würden.

England. Die Annäherung Englands an Deutschland, welche bald, nachdem das Kabinet Salisbury die Geschäfte übernommen hatte, mehrfach constatirt wurde, gelangte andererseits in dem Verhalten Deutschlands während der jüngsten Verhandlungen zwischen England und der Pforte über die ägyptische Angelegenheit zum Ausbruch. Der glückliche Verlauf dieser Verhandlungen wird auch darauf zurückgeführt, daß die deutsche Regierung ihren Einfluß im Sinne einer Verständigung zwischen England und der Türkei in Konstantinopel geltend machte.

Das neue Gesetz zum Schutze junger Mädchen wird von den Gerichten überaus streng gehandhabt. Vom Central-Kriminalgerichtshof in London wurde ein Kommiss, Namens Farmer, 20 Jahre alt, wegen eines unsittlichen Angriffes gegen ein elfjähriges Mädchen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Richter bemerkte, er hätte sich mit Zweifeln getragen, ob der Schuldige nicht zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt werden sollte, da die Gesellschaft besser ohne solche Scheusale sei.

Türkei. Durch den offiziellen Telegraphen

wird man belehrt, daß die „eigentliche“ Botschafter-Konferenz noch nicht zusammengetreten sei, daß vielmehr nur erst vertrauliche Vorbesprechungen stattgefunden hätten. Inzwischen hat die Sachlage auch ein ganz anderes Bild gewonnen. Auf keinen Fall, so heißt es, werde man in eine Personal-Union zwischen Bulgarien und Ostrumelien willigen und die Rumelioten könnten froh sein, wenn man ihre Gesetzgebung etwas verbesserte. — Inzwischen stehen Serbien und Bulgarien wie bissige Hunde einander gegenüber. Die serbische Regierung hat Befehl gegeben, jeden Bulgaren, der die Grenze überschreitet, sofort zu tödten und von Bulgarien aus ist in demselben Sinne Ordre ergangen. — Griechenland dagegen, dem es nach der Insel Cypern lüftet, ist durch den Verlauf der Dinge ganz kleinlaut geworden. — Die Türkei rüstet mit aller Macht; fortwährend finden Truppentransporte nach Mazedonien und nach der bulgarischen Grenze statt.

### Sächsische Nachrichten.

Johanngeorgenstadt. Die Einrichtung von Kaminen in größeren Fabriken hat für die Arbeiter mancherlei Vortheile und beseitigt gleichzeitig zahlreiche Unzuträglichkeiten, die durch das Zutragen von Lebensmitteln u. s. w. herbeigeführt werden. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat die hiesige Handschuhfabrik von Cohn u. Comp. ebenfalls die Errichtung einer solchen Kantine für die Arbeiter, deren Zahl zur Zeit 350 beträgt, angebahnt. Dabei ist in Aussicht genommen, daß die Firma die Materialien und die notwendige Einrichtung selbst beschafft, den etwaigen Ertrag aber den beteiligten Arbeitern zufließen läßt. Damit jedoch die hiesigen dabei interessirten Geschäfte nicht darunter zu leiden haben, sollen die Verbrauchgegenstände nur von hiesigen Geschäftsinhabern entnommen werden.

Dresden. Nachdem sich bereits die Presse vielfach tadelnd über ärgerniszerregende Vorkommnisse bei sogenannten Bockbierfesten ausgesprochen, nimmt jetzt die hiesige königliche Polizeidirection Anlaß, auf dem Verordnungswege gegen diese Unzuträglichkeiten einzuschreiten. Ohne dem Ausschänken von Bockbier hindernd in den Weg treten zu wollen, wird sie doch die Erlaubniß zur Abhaltung von Bockbierfesten nicht mehr ertheilen und verbietet demzufolge die bei Gelegenheit des Bockbierausschankes bisher üblich gewesen besonderen Veranstaltungen.

Annaberg. Der hiesige Stadtrath hat die Mauerberger'sche Herberge pachtweise übernommen, um die daselbst schon zeitlich vom hiesigen Verein gegen Hausbettelei eingerichtete Naturalverpflegungstation für arme Durchreisende in eigene Verwaltung zu nehmen. In dieser Verpflegstation wird den Durchreisenden Nachtquartier, warmes Mittagessen und Abendbrod gewährt werden. Mittags Ankommende haben sich für die ihnen zu gewährende Verpflegung einer zweistündigen Handarbeit zu unterziehen. Zum Verwalter der Verpflegstation ist der Herbergsvater Mauerberger eingeweiht worden. Die Unterstützungsorganisation des Vereins gegen Hausbettelei wird dadurch in keiner Weise unterbrochen.

Plauen i. B. Das vier Jahre alte Söhnchen eines Stickers bestieg kürzlich während kurzer Abwesenheit seiner Mutter den mit einem Deckel versehenen Waschkessel im Waschküchen. Der Deckel kippte, der Knabe fiel in das kochende Wasser und verbrühte sich dabei die Brust und die linke Seite des Körpers bis an's Knie. Das Gesicht ist glücklicher Weise verschont geblieben.

Pirna. Einer empörenden Rohheit machten sich vorgestern mehrere Dummker schuldig, welche einen 15jährigen Knaben durch Darreichung resp. Einfiltrirung von Schnaps so sinnlos trunken machten, daß derselbe auf der Straße liegen blieb und dann auch nach erfolgter Unterbringung in einer Privatwohnung Krämpfe-Erscheinungen hervorbrachten. Auf behördliche Intervention überführte man den Knaben hierauf nach dem Stadttrankenhause. Da die betreffenden rohen Gesellen ermittelt sind, werden sie gewiß einen gehörigen Dankschilling empfangen.

Schöna u. a. d. E. Am Hutberge fand man am Mittwoch früh den als gewissenhaft und dienstfertig bekannten Gendarmen Neumann aus Bernstadt erschossen vor. Der Unglückliche, welcher schon seit einiger Zeit einen tiefen Kummer zu verbergen bemüht gewesen ist, hat in seinem übergroßen Seelenschmerz Hand an sich selbst gelegt. Am Dienstag noch dienstlich bei der Kirchnachfeier in Dittersbach anwesend, entfernte er sich am nächsten Morgen unter einem Vorwand, nach herzlichem Abschied von Frau und Kindern, bereits gegen 3 Uhr früh und wurde als Leiche in den Morgenstunden aufgefunden. Auf einem neben der Leiche vorgefundenen Zettel nimmt er Abschied von seinen Angehörigen und bittet Herrn Ortsrichter Hentsch in Schönau, die Vormundschaft für seine Kinder übernehmen zu wollen. Der Schluß des Schreibens lautet: „Mein Tod ist ein Opfer der Gutmüthigkeit.“

Ein heiteres Geschichtchen, dessen Held ein überlisteter Dieb ist und das verdient vor die Öffentlichkeit gebracht zu werden, hat sich kürzlich in Weissenberg zugetragen. In der Nacht vom 26. zum 27. v. M. wurden nämlich in dem an der Lobau-Nieskyer

Chaussee gelegenen Gasthause, im Volksmunde der „Reißhaus“ genannt, durch Einbruch eine Partie Lebensmittel, Brode, eine große Wurst, mehrere Fäßchen und Flaschen Schnaps, Gurken u. s. w. entwendet. Der Geschädigte begibt sich nach Weissenberg, um dem dortigen Gendarm von dem Diebstahl Anzeige zu machen. Auf dem Rückwege, in der Nähe der Kriskaer Mühle, in dem dort befindlichen kleinen Gehölz, trifft er einen Menschen, der ihn schon von Weitem anredet und ihn fragt, ob er ihm nicht etwas tragen helfen wolle. Als sich der Befragte dazu bereit erklärt, bringt der Fremde einen schweren Sack zum Vorschein, in welchem unser Bestohler durch Befühlen alsbald Schnapsfäßchen, Brode, also die ihm entwendeten Gegenstände entdeckt. Er läßt sich aber nichts merken, sondern hilft wacker in der Richtung nach Weissenberg tragen. Kurz vor der Stadt wird noch ein Dritter, der gerade mit leerem Handwagen daher kommt, engagirt. Nun freilich macht man dem Einbrecher die Lage klar, der darob verblüfft, von den gefälligen Trägern schnell dingfest gemacht ist. Vorläufig in Arrest nach Weissenberg gebracht, wurde er am nächsten Tage durch den Gendarm abgeholt und der Bestrafung entgegengeführt. So kann ein Bestohler dazu kommen, dem Diebe noch die eigenen Sachen tragen zu helfen!

### Aus dem schwarzen Erdtheil.

Ein werthvoller Beitrag für die Kenntniß der Sitten und Gebräuche der afrikanischen Schwarzen ist der Bericht des Dr. Zühlke über die Art und Weise, wie er mit dem Sultan Mandara von Dschagga Blutbrüderschaft trank. Der Sultan hat bekanntlich sein Reich durch rechtsgültige Verträge an die deutsch-afrikanische Gesellschaft abgetreten. Ueber die Begegnung mit dem Sultan lassen wir nach der „R. P. K.“ Dr. Zühlke selbst sprechen: Am Morgen nach meiner Ankunft kam der Sultan in unser Zelt, um mir seinen Besuch abzustatten. Mandara ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren. Von hünenhafter Gestalt, macht er den Eindruck eines Herrschers und Despoten, wenn man sieht, mit welcher Achtung und Ehrfurcht ihm von allen seinen Unterthanen begegnet wird. Dabei entfaltet er Würde und Maß in seinem ganzen Auftreten. Ist auch das rechte Auge erblindet, so blüht das linke in um so durchdringenderer Schärfe. In der Unterhaltung ist er äußerst gewandt und lebendig, und sein bewegtes Mienenspiel wird durch eine ausdrucksvolle Gebärdenrede unterstützt. Von allen Regerrürsten, welche ich bis jetzt gesehen, ist er die bedeutendste Erscheinung. Nach Erledigung der Geschenkefrage wiederholte der Sultan seine Freundschaftsversicherungen, wie ich sofort merkte, in feierlicherer Art als vorher. Er erklärte mir sodann nach diesen Versicherungen, daß er gesonnen sei, mit mir Blutbrüderschaft zu machen. Das sei das höchste und nach dem Brauche seiner Väter und seines Volkes das heiligste Zeichen, das er mir von seiner Freundschaft geben könne. Der Brauch bestehe darin, daß er mit mir zusammen von derselben Milch trinke, ich zuerst aus seinem Munde, und er sodann aus dem meinigen. Und das geschehe deshalb, weil Kinder, wenn sie klein sind, Milch tranken, und zwei Brüder von einer Mutter ein und dieselbe. Wenn wir das nun thäten, so bedeute es, daß wir ebenso Brüder seien, als wenn wir ein und dieselbe Mutter hätten. Darauf ergriff er das auf einem schneeweißen Tuch bereitstehende Gefäß, umarmte mich — und der für ihn jedenfalls sehr feierliche Akt begann, während meine Diener und sein Bruder schweigend dabei saßen. Nachdem die Sache zu Ende, erklärte er weiter: Diese unsere Freundschaft sei nun unlöslich, überdauere den Tod und gebe unsehlbar nach demselben auf unsere Kinder über. Darauf ließ er seine beiden kleinen Söhne von acht und zehn Jahren kommen, welche mir die Hände geben mußten, und denen er das Geschehene erklärte. Dann fuhr fort: Dieses Bündniß bedeute, daß Alles, sein Land, sein Volk, welches ihm gehöre, Alles und Jedes auch das meine sei, daß ich in seinem Lande thun und lassen könne, was ich wolle, daß meine Feinde auch die feinen seien, und daß er zu ihrer Unterdrückung, Bestrafung, ja Tödtung thun müsse, was ich wolle. Jetzt könne er kein Geheimniß mehr vor mir in seinem Herzen haben, und was ich von ihm wissen wolle, das müsse er mir sagen. Diese Erklärungen wurden von ihm alle mit einer solchen Herzlichkeit gegeben, daß ich gestehen muß, ein Theil von seiner Bewegung ging auf mich über.

### Auf rechtem Wege.

Arbeiternovelle von Wilhelm Kryn.

(4. Fortsetzung.)

Die Vormittagsstunden verrannen, die Beiden wußten selbst kaum, wie — Georg hatte soviel zu erzählen. — Ein freudiges Lächeln erklärte die Züge des Alten, als er aus dem Munde seines Sohnes die Antwort auf seinen Brief erfuhr. Dann führte der Alte seinen Sohn in das Stübchen, das er früher bewohnt und in dem er sich so unglücklich, so eng gefühlt hatte. Wie berührte ihn jetzt Alles so lieb und traulich in dem freundlichen, bescheidenen Raume, in dem Alles so geblieben war, wie er es vor dreiviertel Jahr verlassen.

Und  
schloß eine  
es Georg  
eine hübl  
aber es  
es nicht  
Eine l  
Georg sp  
hatte er  
Schüpfen  
gerade au  
betrachtete  
doch fast  
der alte  
in der bu  
Georg  
der Zug  
doch auch  
„Nuck  
ihn die  
empor.  
„Nuck  
Aber jetzt  
schon, daß  
Am  
Festplatz,  
uralten  
hatte ihn  
Stelzfuß  
bewegen  
dieser da  
Dein Ver  
Der  
licher gep  
„Selt  
wenn Geo  
blühende  
stättlich  
bummelt  
tischen Bl  
sidenz sehr  
„Gla  
„Einmal  
wiß keine  
„Scha  
ihm wohl,  
War  
schattigen  
Gruppen  
huden drä  
Schiefplatz  
Weifen a  
Tanze.  
meraden u  
Trinkfelle  
gelassenen  
Er fül  
seltsames  
andere ju  
dem Tanz  
die schwar  
Hartmann  
dem Schie  
durch eine  
Mädchen  
Dunkebra  
der Einen  
schlanke  
gesenkt, er  
sah sie em  
mußte da  
nur nicht  
dem des  
Nöthe über  
fiel es v  
die Tochter  
ihm zurück  
Auf einem  
suchte er  
selbst die  
auf sich  
Anni's G  
Gruppe an  
allein. In  
vor sich;  
Dasselbe  
als Georg  
gegenstred  
in ihren  
plaudernd  
Zeit zu  
malt keine  
Anni, der  
das die  
sehen könn  
wirklich sch  
tam es ih  
sie überhan  
Bald  
einer zwai  
mit ungel  
allen Einz  
feinen frül  
feine Frag

„Und siehst Du, hier —“ sagte der Invalide und schloß einen Schub der Kommode auf. Silbern blühte es Georg entgegen. Es war das ersparte Geld. „Schon eine hübsche Summe“, bemerkte der Alte wohlgefällig, „aber es fehlen noch 80 Thaler, — billiger kann ich es nicht machen.“

Eine lustige Musik störte sie in ihrem Geplauder. Georg sprang an's Fenster — und siehe da! daran hatte er gar nicht mehr gedacht. Es war ja heute Schützenfest in Wahlheim. Die Schützen marschirten gerade aus und an dem Häuschen vorüber. Georg betrachtete mit Interesse den laugen Zug, kannte er doch fast jeden der Teilnehmer. — Da war ja auch der alte Donner, der trotz seiner grauen Haare lustig in der bunten Reihe der Schützen mit einhermarschirte.

Georg stand noch eine ganze Weile sinnend da, als der Zug längst vorüber war. „Die kleine Stadt hat doch auch ihre Reize“, dachte Georg.

„Ruhst auch hin, Georg, heute Nachmittag“, weckte ihn die Stimme seines Vaters aus seiner Träumerei empor.

„Ruhst doch Deine alten Freunde begrüßen. — Aber jetzt komm zum Essen, die gute Hanne schimpft schon, daß wir sie zu lange warten lassen.“

Am Nachmittag ging Georg allein hinaus zum Festplatz, der sich gleich vorn im Walde auf einer von uralten Buchen umfränzten Lichtung befand. Der Vater hatte ihn nicht begleiten wollen, da er sich mit seinem Stelzfuß und seinen Krücken in dem Gedränge nicht bewegen könne. „Geh' nur, Georg“, hatte er gesagt, als dieser daheim bleiben wollte. „Bist schon ohne mich Dein Vergnügen finden.“

Der Weg zum Festplatz war von Gruppen fröhlicher gepuppter Leute belebt.

„Seht da den jungen Biede!“ flüsterte man sich zu, wenn Georg grüßend an ihnen vorüberschritt und manches blühende Lippenpaar setzte leise hinzu: „Wie hübsch und stattlich er ansieht!“ Er sieht gar nicht mehr so verbummelt aus!“ sagten die älteren Leute, ihn mit kritischen Blicken betrachtend. „Er soll jetzt in der Residenz sehr fleißig sein und viel Geld sparen.“

„Glaub' nicht daran“, entgegnete ein Anderer. — „Einmal ins Faulenzen gerathen, giebt's für den gewiß keine Rückkehr mehr.“

„Schad' um ihn“, sagte ein Dritter hinzu. „Wünsch' ihm wohl, daß er wieder auf den rechten Weg käme.“

War das ein Leben auf dem Festplatz! Unter dem schattigen grünen Laubdach saßen plaudernde und lachende Gruppen an den aufgestellten Tischen; um die Würfelbuden drängte sich eine dichte Menge und während vom Schießplatz her Schuss auf Schuss ertönte, lockten lustige Weisen aus dem großen Zelte das junge Volk zum Tanze. Georg sah sich bald von seinen früheren Kameraden mit lautem Jubel umringt und in eines der Trinkzelte gezogen, aber er stahl sich bald aus dem ausgelassenen Schwarme fort.

Er fühlte sich einsam hier in der Menge und ein selbstames wehmüthiges Gefühl beschlich ihn, wenn er andere junge Burschen am Arme eines hübschen Kindes dem Tanzelte zueilen sah. Unwillkürlich dachte er an die schwarzäugige Bertha. Ei, ei, Georg, sollte Meister Hartmann doch recht gehabt haben? Er näherte sich dem Schießplatz, der von dem eigentlichen Festplatz durch eine kleine Waldstrecke getrennt war. Zwei junge Mädchen kamen ihm im eifrigsten Gespräch entgegen. Dunkelbraunes Haar quoll unter dem leichten Strohhut der Einen hervor, ein helles Sommerkleid umschloß ihre schlankte Figur, sie hatte das Köpfcgen etwas zu Boden gesenkt, erst als sie bis auf einige Schritte herangekommen, sah sie empor. Ueberrascht zog Georg den Hut. Er mußte das junge hübsche Mädchen kennen, er wußte nur nicht gleich woher. Sie war erbleicht, als ihr Auge dem des jungen Mannes begegnete, aber eine glühende Röthe übergoß gleich darauf ihre Wangen. Wie Schuppen fiel es von Georgs Augen. Das war ja die Anni, die Tochter seines alten Meisters. Unwiderstehlich trieb es ihn zurück, er mußte den Beiden noch einmal begegnen! Auf einem Umweg, so daß es nicht auffallen konnte, suchte er in ihre Nähe zu gelangen. Ohne daß ihn selbst die Mädchen bemerkten, sah er sie bereits wieder auf sich zukommen, noch wenige Schritte da — ließ Anni's Gefährtin ihren Arm los und eilte auf eine Gruppe anderer Mädchen in der Nähe zu. Anni war allein. In diesem Augenblick bemerkte sie Georg dicht vor sich; sie wollte ausweichen, doch es war zu spät. Dasselbe glühende Roth erschien auf Anni's Wangen, als Georg ihr jetzt mit herzlichem Gruss die Hand entgegenstreckte. Befangen erwiderte sie den Gruss, aber in ihren Augen leuchtete es hell auf, als sie zusammen plaudernd weiter schritten. Bewundernd sah Georg von Zeit zu Zeit seine Begleiterin an. Hatte er denn damals keine Augen gehabt? War das die kleine braune Anni, deren Spielgenosse er früher gewesen? War das die Meisterstochter, die er früher alle Tage hätte sehen können, wenn er nur gemollt hätte? Ja, sie war wirklich schöner geworden in der kurzen Zeit. Oder kam es ihm nur so vor, oder merkte er jetzt erst, daß sie überhaupt schön war?

Bald war die Befangenheit des ersten Wiedersehens einer zwanglosen Unterhaltung gewichen. Georg fragte mit ungeheucheltem Interesse nach ihrem Vater, nach allen Einzelheiten ihrer Umgebung, ihres täglichen Lebens, seinen früheren Kollegen und Anni gab ihm auf alle seine Fragen in so treuherziger Weise Auskunft, als

hätte er ein Recht, von Allem, was daheim um sie vorging, unterrichtet zu sein. Und dabei sah sie ihn mit ihren unschuldigen Taubenaugen manchmal so seltsam an, daß er gar nicht wußte, wie ihm geschah.

Das hatte er noch nie erlebt! Die schwarze Bertha ließ zwar auch manchmal ihre Augen wie jetzt die Anni auf ihn ruhen, aber das war doch ganz anders — ganz anders. Bei Bertha's Blicken — das fühlte er jetzt erst — wurde ihm zwar heiß, aber nicht so rein, so selig um's Herz, wie jetzt; Bertha's Blicke konnte er kaum ertragen, in Anni's Augen aber hätte er schauen mögen immer fort. Er mußte seine Gedanken mit Gewalt zusammen nehmen, um nicht dummes Zeug zu sprechen und dann — fürchtete er — würde ihn die braune Anni ausgelacht haben. Du lieber Himmel, die Anni hätt's wohl am Besten bemerkt, denn sie schaute gerade so träumerisch drein, als ob auch ihr etwas Besonderliches passirt wäre? Natürlich erzählte jetzt auch Georg der Anni von seinen Erlebnissen, von seinem Aufenthalt in Berlin, wie er fleißig arbeitete und daß er es schon bis zum Werkmeister gebracht.

„Wie das die Anni hörte, da jubelte sie förmlich und sich ganz und gar vergessend, klatschte sie überglücklich in ihre Hände und rief: „Ach das freut mich, da hab' ich doch recht gehabt!“ Und dabei kamen ihr die Freudenthränen in die Augen.“

„Mit was haben Sie recht gehabt, Fräulein Anni?“ fragte Georg verwundert.

Anni schwieg verlegen.

Georg aber errieth ihre Gedanken. „Nicht wahr“, sagte er, „Sie haben nicht glauben wollen, was die Leute von mir sagten?“

„Nein“, erwiderte sie so bestimmt, so siegesfroh, als ob es kein Mißth, und ihre Augen leuchteten. Und nun berichtete Georg, wie Alles so gekommen sei. Es war ihm, als müsse er sich rechtfertigen vor ihr, die allein auf ihn vertraut hatte, während alle Anderen ihn verloren gaben, vor ihr, die ihm ein so treues Andenken bewahrt, ohne daß er es um sie verdient, an die er gar nicht gedacht hatte. Und sie hörte ihm so aufmerksam, mit so inniger Theilnahme zu, als wäre es ihr eigenes Schicksal, was er ihr erzählte.

Eine lustige Walzermelodie begann gerade, als sie an dem Tanzzelt vorüberschritten. Georg, der fast nie tanzte, sah seine Begleiterin fragend an und wies mit einer bezeichnenden Geberde auf das Zelt. Anni nickte lächelnd und legte ihre Hand in seinen Arm. — Ran steckte zischelnd die Köpfe zusammen, als die Beiden sich in die Reihen der Tänzer mischten; der junge Biede und die Anni, ging es von Mund zu Mund. „Ein hübsches Paar“, sagte man hinzu und neidisch schauten die jungen Mädchen auf Anni, die an Georg's Arm den weiten Raum durchzog.

Georg war selig. Vergessen war die Millionenbraut, vergessen die schwarze Bertha, die Hedwig und wie sie Alle hießen. Er dachte nur an den Augenblick, nur an das liebe Kind an seiner Seite. Die Stunden verrannen — viel zu schnell für die Beiden. Anni mußte ihren Vater aufsuchen, der bei Anbruch des Abends das Fest verlassen und wieder nach Hause zurückkehren wollte. — Sie trennten sich mit dem Versprechen, sich morgen, am zweiten Festtage, wieder auf dem Schießplatz zu treffen.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Fürstenwalde. Auf dem Bahnhofe Fürstenwalde trug sich am Dienstag Abend ein schrecklicher Unglücksfall zu. Die in Berlin wohnhafte Handelsfrau Hase, die Wittve eines pensionirten Polizeiwachtmeisters, hatte mit ihrem Kram den Jahrmarkt in dem genannten Städtchen bezogen und wollte in Begleitung ihres 15jährigen Sohnes nach Beendigung des Marktes auf der Eisenbahn wieder heimfahren. Als sie gegen 6 Uhr auf dem Bahnhofe anlangte, gerieth Frau Hase in demselben Moment auf das Geleise, in welchem der von Frankfurt a. O. kommende Zug heranbrauste. Die Frau wurde von der Locomotive erfaßt, niedergedrückt und so unglücklich überfahren, daß ihr die Räder den Schädel bis zu den Augen buchstäblich zermalmt. Selbstverständlich war der Tod sofort eingetreten. Der Sohn entging nur dadurch dem sicheren Tode, daß er infolge eines Schlaganfalls gelähmt ist und deshalb der Mutter nicht so schnell zu folgen vermochte.

— Alosburg. Das dicht hinter der Wachtschenke und fast unmittelbar an der Grenze gelegene österröische Zollamtgebäude hier war, der „Oberl. Blötzg.“ zufolge, am 27. v. Mts. früh der Schauplatz einer entsetzlichen Bluttthat. Die Gattin des Zollbeamten Smoboda hatte offenbar in einem Anfälle geistiger Störung Hand an ihre 3 jüngsten Kinder, sowie an ihr eigenes Leben gelegt. Als der genannte Beamte am Morgen nach etwa 3/4stündigen Aufenthalte in dem im Parterre gelegenen Bureau sich nach seiner in dem 2. Stockwerke befindlichen Wohnung begab, bot sich ihm bei Oeffnung der Schlafzimmerschüre ein grauenhafter Anblick dar: in einer großen Blutlache lagen ein etwas über 1 Jahr altes und ein etwa 3jähriges Mädchen, neben ihnen die noch ein Messer in der Hand haltende Mutter entseelt auf den Dielen; von banger Ahnung getrieben, eilt er in ein anstoßendes Zimmer und dort

findet der arme Vater noch ein seiner Lieblinge, ein etwa 5 Jahre altes Mädchen, gleichfalls im Blute liegend, todt auf. Die Lage ließ bald erkennen, daß die Mutter den Kindern das Leben genommen, indem sie ihnen mittelst Rasirmesser die todtbringenden Schnittwunden am Halse beigebracht, schließlich sich selbst auf die gleiche Weise getödtet hat. Blutspuren an den Wänden deuten ferner darauf hin, daß die älteren Kinder zu fliehen gesucht haben, was ihnen leider nicht gelungen ist. Die Vollbringerin der Schreckensthat hat mit entsetzlicher Gewalt ihre Opfer hingeschlachtet, so daß man wohl annehmen kann, daß die That in völliger Geistesgestörtheit geschah.

— Bei der herannahenden Kälte wird unsere Lebensweise ganz und gar verändert; wir schließen auch unsere Zimmer strenger gegen die Außenwelt ab. Vielfach aber ist noch die eigenthümliche Ansicht verbreitet, daß es der Gesundheit zuträglich sei, auch im Winter während der Nacht die Fenster offen zu halten. Da sind dann einige Bemerkungen am Plage, die Herr Dr. Birchow kürzlich gelegentlich eines Vortrages im Handwerkerverein machte: Das Ausströmen verdorbener Luft erfolgt nur bei Verschiedenheit der Temperatur, es unterbleibt, wenn die kalte Außenluft auch bereits das Zimmer erfüllt. Dann können jedoch bedenkliche Krankheitserscheinungen, eintreten, und manche Personen haben an dieser irrigen Ansicht schon ihr Leben eingebüßt. Uebrigens findet eine Ventilation auch bei geschlossenen Fenstern statt, nämlich durch die Wände und selbst durch die dichten Wände. Ein Berliner Architekt hat neuerdings Versuche in dieser Beziehung angestellt; diese haben ergeben, daß die neuen Häuser deshalb nicht zur Wohnung geeignet sind, weil die feuchten Wände wegen des Wassers, das die Luft aufsaugt, keine Ventilation gestatten. Ein anderer Architekt erklärte: „Wenn ich ein neues Gebäude besäße, so würde ich es im ersten Jahre von meinem Feinde bewohnen lassen, im zweiten Jahre von meinem Freunde und erst im dritten von mir selbst!“

— Für und gegen die Tournüre. In Oldenburg haben sich nicht weniger als 30 weibliche Champions für die entsetzlichste Mode-Erfindung der Neuzeit, die Tournüre, gefunden. Im „General-Anzeiger für Kreuznach Stadt und Land“ nämlich finden wir folgendes Inserat: „Der Kuriosität halber theilen wir unseren Mitgliedern mit, daß 30 Oldenburger Damen einen Verein zum Schutze des „cul“ gebildet haben. Dieselben veröffentlichen in der „Oldenburger Zeitung“ folgende Erklärung: „Dem Wilhelmshafener Herrenklub, der die geschmähete Tournüre aus der Welt schaffen will, antworten 30 junge Damen hierdurch, daß auch sie einen Verein zum Schutze und zur Sicherstellung der ebenso kleidsamen als zweckmäßigen Tournüre gegründet haben. Wenn den Männern der Anblick so zuwider, so rathen wir allen betreffenden Herrchen, getrost nach Kamerun zu gehen, da die dortigen schwarzen Schönen wohl noch nicht diesen französischen Modeartikel kennen. Wir würden solche hoffnungsvollen Jünglinge gar nicht entbehren, da auch wir uns feierlich verschworen haben, lieber ehelos zu bleiben, als einem Tournürenverächter die Hand zu reichen.“ — Die Damen werden der gesammten vernünftigen Männerwelt mit diesem letzteren Entschluß aus dem Herzen gesprochen haben. Uebrigens wird das Mißbehagen über die Sache wesentlich gedämpft durch folgende Meldung aus Paris: „Die Stunde des Sattelflisses (vulgo Tournüre) hat geschlagen. Die Abwertung des Auswuchses geht wiederum von Paris aus. Bei der jetzt in Cu stattgehabten Dänisch-Orcanistifischen Hochzeit erschienen die Braut wie alle anderen Damen ohne das unnatürliche Anhängsel. Die vornehme Welt wird sich jetzt beeilen, das Sattelflissen abzuwerfen, welches nunmehr nur noch von Dienstmädchen, Scheuerfrauen und Näherinnen, außerdem natürlich auch von gewissen Nachwandlerinchen getragen werden wird. Mit der von einigen Spelulanten genährten Hoffnung, das Sattelflissen werde sich wiederum zum Gehfornb entwickeln, ist es nunmehr vorbei.“

— Eine frohe Botschaft für alles Weibliche, welches dem Schrecken des Altjungerthums bereits aus nächster Nähe ins Auge blickt, kommt aus Dakota. Eine dortige Heirathsagentur veröffentlicht nämlich in Blättern in Massachusetts eine Anzeige, in der es heißt, daß daselbst großer Frauenmangel herrsche und sich wenigstens 10,000 heirathslustigen Jungfrauen die Gelegenheit bietet, sofort unter die Haube zu kommen.

### Chemnitzer Marktpreise vom 30. October 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 60 Pf. bis	8 Mt. 85 Pf. pr. 50 Rilo
• poln. weiß u. bun!	8 • 50 •	8 • 70 •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 15 •	8 • 50 •
Roggen preussischer	7 • 30 •	7 • 65 •
• sächsischer	7 • 25 •	7 • 35 •
• fremder	7 • 20 •	7 • 25 •
Braugerste	7 • 75 •	9 • — •
Futtergerste	6 • 25 •	7 • — •
Hafcr, sächsischer	6 • 75 •	7 • — •
Hafcr,	— • — •	— • — •
Hafcr, verregnetet	5 • 50 •	6 • 25 •
Mahl- u. Futtererbsen	7 • — •	8 • — •
Heu	3 • 10 •	3 • 60 •
Stroh	2 • 20 •	2 • 60 •
Kartoffeln	2 • 20 •	2 • 40 •
Butter	2 • — •	2 • 70 • 1 •

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

# Union.

Die geehrten stimmberechtigten Mitglieder werden hiermit zur Teilnahme an der  
**Sonnabend, den 7. November ds. Js., Abends 8 Uhr**  
 im Gesellschaftshause anberaumten diesjährigen ordentlichen Generalversammlung ergebenst eingeladen.  
 Eibenstock, den 2. November 1885.

Das Directorium.

- Tagesordnung:**
- 1) Justification der Jahresrechnung 1883/84.
  - 2) Rechnungablegung auf 1884/85.
  - 3) Beratung und Beschlussfassung über den Haushaltsplan auf 1885/86.
  - 4) Ausloosung von Billard- und Regeltactien.
  - 5) Neuwahl des Directoriums und zweier Ausschussmitglieder.
  - 6) Beschlussfassung über einen Antrag, den § 46 der Statuten betreffend.

**C. G. Seidel**  
 empfiehlt:  
**Neueste Kleiderstoffe**, wie  
 Toden, Borduren, Kleider etc.  
**Besatzstoffe:** Plüsch und  
 Sammete in Seide.  
**Wintermäntelbesätze:**  
 Krümmel, Plüsch, glatt und  
 fagonirt.  
**Gude, Lamas, Buckskins.**  
**Teppiche, Vorlagen,**  
**Sophadecken, Reise-**  
**decken u. Läuferstoffe.**  
**Wachstuche** für Tische und  
 Zimmerbeleg.

**Todes-Anzeige.**  
 Gestern Abend 1/2 11 Uhr ver-  
 schied sanft und ruhig unser guter  
 Sohn, Bruder und Schwager  
**Arthur Ziegler.**  
 Dies zeigt nur hierdurch theil-  
 nehmenden Freunden u. Bekannten  
 an. Die Beerdigung findet Mitt-  
 woch Nachmittag 3 Uhr statt.  
 Die trauernden Hinter-  
 lassenen.

**Gegen Flechten**  
 besitze ich ein vorzügliches Hausmittel,  
 für dessen sicheren Erfolg ich garantire.  
**R. Seifert**, Buchhändler,  
 Cottbus.

**Gutten, Heiserkeit, Hals-,  
 Brust- und Lungenleiden etc.**



**Rheinischer Trauben  
 Brust-Honig**  
 W. ZICKENHEIMER-MAINZ  
 Gesetlich deponirt Schutzmarke.

best' bewährtes, angenehmes  
 Haus- und Genußmittel für Er-  
 wachsene und Kinder.  
**Prospecte** mit Geb.-Anw. und  
 vielen Attesten bei jeder Flasche.  
 Niederlage in Eibenstock bei **L.  
 Hannebohn**, in Schönheide bei  
**Rich. Lenk**, in Johannegeorgen-  
 stadt in der Apotheke.

**Donnerstag, den 5. Novbr.**  
 bin ich in Eibenstock zu sprechen.  
**Rechtsanwalt Schrapf.**

**Kein Geheimmittel!**  
**Eisen-Chocolade** von Franz  
 Schulz  
 Berlin, Hoflieferant. Von den Ärzten  
 gegen **Bleichsucht** und **Blutarmuth**  
 immer mit Erfolg angewendet; pr. Packet  
 75 Pf. mit Gebrauchs-Anweisung. Depot  
 in der Apotheke des Herrn  
**Fischer** in Eibenstock.

Österreichische Banknoten 1 Mark 62,45 Pf.

Wir empfehlen unser nur mit Neuheiten u. in größter  
**Rusterauswahl** ausgestattetes Lager in  
**Möbel- u. Portierenstoffen**  
 von den billigsten bis zu den allerfeinsten Genres,  
 abgepasst. Teppichen, Teppichläufern  
 und Teppichstückwaare  
 zum Belegen ganzer Zimmer in allen Qualitäten u. Preislagen,  
**Tisch- und Reisendecken**  
 in prachtvollen Mustern,  
**Wachstuche**  
 zu Tisch- u. Fußbodenbelag, sowie unser reich assortirtes Lager von  
**Tapeten u. Linoleum.**  
**Otto Arndt's Nachf.**  
 Chemnitz, Hauptmarkt 17.

**Meinen neuen Meubles-Wagen**  
 halte beim Umziehen innerhalb der Stadt sowie nach aus-  
 wärts, auch auf weitere Entfernung, bestens empfohlen.  
**Alban Meichsner.**

**Große Lotterie zu Weimar 1885.**

**1** **Ziehung 10. Decbr. d. J.** **1**  
 u. folgende Tage.  
**Haupttreffer i. W. v.**  
**20,000 Mark.**  
**Fünftausend Gewinne.**  
**LOOSE à 1 Mark** II Loose für 10 Mark  
**Mark** sind überall zu haben in den durch Plakate kennt- **Mark**  
 das lichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch **F. A.** das  
**Loos.** Schrader, Haupt-Debit, Hannover, Gr. Packhofstr. 29. **Loos.**

**Prof. Dr. G. Jäger's**  
**Original-Normal-Leibwäsche**  
 hält am Lager und empfiehlt zu Fabrikpreisen  
**G. A. Nötzli.**

**E. Hannebohn's Buchdruckerei**  
 empfiehlt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur  
 Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:  
**Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Sta-**  
**tuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speise-**  
**karten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauer-**  
**rand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.**  
 bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

**Technicum Mittweida.**  
 (Sachsen.) — Höhere Fachschule  
 für Maschinen-Ingenieure und  
 Werkmeister. Vorunterricht frei.  
 Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Gesflügel-Verein.**  
 Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
 Versammlung bei G. Seidenfelder.

**Oberhemden** mit gutem  
 Leinen-Einsatz (4fach), auch fertige  
 dieselben nach Maß. Von **Kra-**  
**gen und Manschetten**  
 in besten Façons, sowie **Nor-**  
**malhemden** ohne Jäger-  
 stempel, deshalb billiger als die  
 sonst. echten, **Unterjacken**  
 u. **Unterhosen** halte stets  
 reiches Lager.  
**C. G. Seidel.**

Den weltbekanntesten ächten  
**Bernhardiner**  
 Alpenkräuter-Magenbitter  
 aus der Fabrik von  
**Wallrad Ottmar Bernhard,**  
 Lindau i. B., Zürich, Bregenz a. B.,  
 empfiehlt in Flaschen à M. 4. —,  
 M. 2. 10, sowie Probeflacon à M.  
 1. 05 Pfge. bestens:  
**C. W. Friedrich, Handl.,**  
 Eibenstock.

**Essence**, gegen  
 Sommersprossen, Le-  
 berflecken etc., 1/1 Flc.  
 3 M., 1/2 Flc. 1,50.  
**Dr. Extract**, ent-  
 fernt sofort Wartspuren  
 bei Damen etc., à Flc. 2,50.  
**Chioc. Haarfarbe = Mittel**, zum  
 Färben d. Haare, 1/1 Flc. 2,50, 1/2 Flc. 1,50.  
**Haarwuchs-Pomade**, vorzügl. zum  
 Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M.,  
 1/2 D. 1,50.  
**Rothe & Co., Berlin.**  
 Depot bei **Guido Fischer,**  
 Apotheker.

**Wer Schlagfluß fürchtet**  
 oder bereits davon betroffen wurde, oder an  
 Congestionen, Schwindel, Schlämungen, Schlaf-  
 losigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen  
 leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluß-  
 Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Ver-  
 fasser, ehemal. Landw.-Bataillonsarzt Rom.  
 Weismann in Bilschhofen, Bayern, kostenlos  
 und franco beziehen.

**Fahrplan**  
 der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	8,20	2,14	7,0	
Burthardtsbf.	5,34	10,13	3,13	7,55	
Zwönitz	6,12	10,51	4,6	8,33	
Löhmitz	6,24	11,2	4,19	8,45	
Aue [Ankunft]	6,43	11,23	4,41	9,6	
Aue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautentrans	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöned	5,36	9,21	1,43	6,55	
Zwota	5,50	9,34	1,57	7,9	
Marktneufkirch.	6,19	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,22	6,20	
Marktneufkirch.	4,44	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,14	8,51	2,0	7,6	
Schöned	5,41	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautentrans	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wolfsgrün	7,32	10,51	4,1	8,55	
Aue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue [Abfahrt]	8,30	11,40	5,7		
Zwönitz	5,53	8,51	12,3	5,31	
Zwönitz	6,11	9,14	12,21	5,49	
Burthardtsbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	

**Omnibus-Fahrplan.**  
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
10	10	2	Chemnitz.
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	8		Aue resp. Chemn.
	9	50	Jägergrün.